



Aneta GARLIKOWSKA

<https://orcid.org/0009-0000-1521-7809>

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu (Poznań, Polen)

## Strategien der Bewältigung von Todesangst im Roman *Was man von hier aus sehen kann* Mariana Lekys

### Strategies for coping with the anxiety of death in the novel *What You Can See from Here* by Mariana Leky

**Abstract:** The anxiety of death is one of the most widespread emotions in today's society. In this article, selected aspects of the anxiety of death and its perception in the psychological and socio-cultural context are presented. Special attention is paid to the connection between magical thinking and the anxiety of death. The aim of the paper is to present the anxiety of death in the novel *What You Can See from Here* by Mariana Leky. The strategies of mental processing and coping with the anxiety of death are also at the centre of consideration.

**Keywords:** anxiety, overcoming anxiety of death, magical thinking, Mariana Leky

Die Angst gehört zu den menschlichen Grundemotionen. Heinz Walter Krohne definiert sie in Anlehnung an Spielberg als:

einen Zustand, der durch erhöhte Aktivität des autonomen Nervensystems sowie durch die Selbstwahrnehmung von Erregung, das Gefühl des Angespanntseins, ein Erlebnis des Bedrohtwerdens und verstärkte Besorgnis gekennzeichnet ist.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Heinz Walter Krohne, *Psychologie der Angst. Ein Lehrbuch* (Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2010), 15.

Krohne verweist auf zwei Aspekte der Angst – einerseits auf die Reaktion des Nervensystems, andererseits auf subjektive Gefühle. Die mit der Angst verbundenen Empfindungen sind eindeutig negativ: die Angespanntheit, das Gefühl der Bedrohung oder Befürchtung. Jedoch macht Krohne darauf aufmerksam, dass die Angst einen Menschen auf zwei Weisen beeinflussen kann. Einerseits kann sie die Aktivität eines Menschen hemmen, andererseits kann sie ihm Ansporn geben, sich mit neuen Herausforderungen zu konfrontieren.<sup>2</sup> Weiterhin wird darauf verwiesen, dass Kulturkritiker und Meinungsforscher behaupten, dass das menschliche Leben derzeit besonders stark von der Angst geprägt sei.<sup>3</sup>

Laut Lars Koch ist der Wandel der Angstwahrnehmung in der Neuzeit mit dem Bedeutungsverlust der Religion verbunden, wobei das Angstverständnis mit drei Phänomenen verknüpft ist: mit dem Entzug der Geschichte, des Körpers und des Jenseits. Koch verbindet diese Situation mit einem kulturkritischen Phänomen – *horror vacui* –, d. h. mit der Scheu vor der Leere.<sup>4</sup>

Das Konzept ist nicht neu, Koch verweist auf Nietzsches Werk *Zur Genealogie der Moral* (1887). Nietzsche behauptet dort, dass der Mensch seinen Bezugspunkt verloren hat, was zum einen zum Freiheitszugewinn führt, zum anderen aber die Ursache für Verunsicherung ist.<sup>5</sup> Außerdem rekurriert Koch auf die Überlegungen von Christian Begemann *Furcht und Angst im Prozess der Aufklärung. Zur Literatur- und Bewusstseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts*, wo der Autor vermerkt, dass der Mensch nicht mehr die „vermeintlichen Mächte der Außenwelt“ befürchtet, weil an diese Stelle dessen innere Angst getreten sei.<sup>6</sup> Früher hatte der Mensch die Möglichkeit seine Ängste, darunter vor allem die von Koch erwähnte Todesangst, in verschiedene kleinere Teile zu zerlegen. Folgendermaßen wurde nicht der Tod befürchtet, sondern konkrete Objekte, die im Kollektivbewusstsein für den Tod verantwortlich waren, wie etwa Hexen, Dämonen oder Teufel.<sup>7</sup>

Józef Makselon macht in seiner Studie *Specyfika postaw wobec śmierci*, wiederum darauf aufmerksam, dass in der Psychologie zwischen Angst vor dem eigenen Tod und vor dem Tod eines anderen Menschen unterschieden wird. Die Angst vor dem eigenen Tod sei mit dem Bewusstsein von eigener Sterblichkeit und der Unumkehrbarkeit dieses Prozesses verbunden. Die Angst vor dem Tod einer anderen Person sei dagegen mit den zwi-

<sup>2</sup> Vgl. Krohne, *Psychologie der Angst. Ein Lehrbuch*, 13.

<sup>3</sup> Vgl. Krohne, *Psychologie der Angst. Ein Lehrbuch*, 13.

<sup>4</sup> Vgl. Lars Koch, „Einleitung: Angst und Moderne,“ in *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Lars Koch (Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2013), 5.

<sup>5</sup> Vgl. Koch, „Einleitung: Angst und Moderne,“ 5.

<sup>6</sup> Vgl. Koch, „Einleitung: Angst und Moderne,“ 5.

<sup>7</sup> Vgl. Koch, „Einleitung: Angst und Moderne,“ 7–8.

schenmenschlichen Beziehungen verknüpft. Die Grenzen zwischen beiden Arten von Todesangst sind laut Makselon fließend, da beide mit ähnlichen Mechanismen und Emotionen zusammenhängen.<sup>8</sup> Als Ursache für die Todesangst sieht der Forscher den Selbsterhaltungstrieb, der einen Menschen dazu bringt, sein Leben zu schützen. Daher wird behauptet, dass die Todesangst biologische Wurzeln hat. Obwohl der Selbsterhaltungstrieb nicht ausschließlich für den Menschen charakteristisch ist, besteht ein gravierender Unterschied zwischen Menschen und Tieren in Bezug auf die Todesangst. Anders als Menschen können Tiere Angst nur in unmittelbaren Gefahrensituationen empfinden.<sup>9</sup>

## Strategien der Bewältigung von Todesangst

Makselon unternimmt einen Versuch, die menschlichen Strategien zur Bewältigung der Todesangst systematisch darzustellen und erwähnt drei von Thanatopsychologen beschriebene Mechanismen. Der meistverbreitete Mechanismus, mit dem Tod umzugehen, sei dessen Verdrängung.<sup>10</sup> Joachim Wittkowski definiert diesen Begriff folgend: „Verdrängung (»repression«) bezeichnet einen *unbewußten psychodynamischen Prozeß, der unlustbetonte Bewußtseinsinhalte bewußtseinunfähig* – nicht jedoch gänzlich unwirksam – *macht*“.<sup>11</sup> Nach dieser Definition ist Verdrängung ein unbewusster Prozess, der darauf abzielt, unangenehme Gedanken oder Gefühle aus dem Bewusstsein zu entfernen. Allerdings kann die Verdrängung die Auswirkungen der Todesangst nicht völlig verhindern. Die Verdrängung kann äußerlich auf unterschiedliche Art und Weise ausgedrückt werden. Vor allem ist dieses Phänomen mit intensiverer Aktivität eines Menschen verbunden. Die zusätzlichen Tätigkeiten haben da die Aufgabe, das Angstobjekt – in diesem Fall den Tod – aus den Gedanken zu verdrängen. Der Mensch beschäftigt sich mit anderen Aufgaben oder Fragestellungen, um sich mit der Todesangst nicht konfrontieren zu müssen.<sup>12</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. Józef Makselon, „Specyfika postaw wobec śmierci,” *Studia Philosophiae Christianae* 17, Nr. 2 (1981): 126–127, [https://bazhum.muzhp.pl/media/files/Studia\\_Philosophiae\\_Christianae/Studia\\_Philosophiae\\_Christianae-r1981-t17-n2/Studia\\_Philosophiae\\_Christianae-r1981-t17-n2-s113-134/Studia\\_Philosophiae\\_Christianae-r1981-t17-n2-s113-134.pdf](https://bazhum.muzhp.pl/media/files/Studia_Philosophiae_Christianae/Studia_Philosophiae_Christianae-r1981-t17-n2/Studia_Philosophiae_Christianae-r1981-t17-n2-s113-134/Studia_Philosophiae_Christianae-r1981-t17-n2-s113-134.pdf).

<sup>9</sup> Vgl. Makselon, „Specyfika postaw wobec śmierci,” 120–121.

<sup>10</sup> Vgl. Makselon, „Specyfika postaw wobec śmierci,” 130–131.

<sup>11</sup> Joachim Wittkowski, *Tod und Sterben. Ergebnisse der Thanatopsychologie* (Heidelberg; Quelle und Meyer 1978), 125–126.

<sup>12</sup> Vgl. Makselon, „Specyfika postaw wobec śmierci,” 130–131.

Der zweite Mechanismus ist die Verneinung des Todes. Er beruht darauf, dass alle mit dem Tod verbundenen Elemente außer Acht gelassen werden. Wittkowski betont, dass die Verneinung sowohl ein bewusster als auch ein unbewusster Prozess sein kann. Aufgrund der Abneigung gegen unangenehme Gefühle gestaltet eine Person die Realität nach ihren eigenen Wünschen um, was sich entweder in der Vorstellungskraft oder in Taten und Worten ausdrücken kann. Das wiederum führt dazu, dass der Realitätsbezug verloren gehen kann.<sup>13</sup> Diese Strategie hat zum Ziel, die Perspektive vom eigenen Tod oder dem Tod eines nahestehenden Menschen als unwahrscheinlich zu betrachten. Die Verneinung des Todes sei auch mit einem anderen Phänomen verbunden – mit Schuldgefühlen. Menschen, die eine Situation überlebt haben, in der jemand ums Leben gekommen ist, leiden nicht selten unter Schuldgefühlen den Gestorbenen gegenüber. Sie fühlen sich ihres Überlebens schuldig. Die Beziehung zwischen der Verneinung des Todes und den Schuldgefühlen sei heute noch nicht ganz klar für die Thanatopsychologen, jedoch behaupten viele, dass beide Erscheinungen zusammenhängen.<sup>14</sup>

Als den dritten Mechanismus stellt Makselon die Rationalisierung des Todes dar. Wie bei der Verdrängung handelt es sich auch hier um einen unbewussten Prozess. Der Begriff der Rationalisierung als Abwehrmechanismus wurde 1908 von Ernest Jones eingeführt. Bei dieser Strategie werden die unangenehmen Gefühle oder Gedanken einer Person von ihr selbst rational begründet. Gleichzeitig wird die Realität verzerrt, um diese Begründungen plausibler erscheinen zu lassen. Rationalisierung wird eng mit Verdrängung und Verneinung verknüpft, weil sie dazu dient, Gefühle und Gedanken, die von einer Person nicht akzeptiert werden, durch andere, rationalere Erklärungen zu ersetzen, um den emotionalen Konflikt zu vermeiden. Wittkowski bezeichnet daher die Rationalisierung als „Ersatzverdrängung“.<sup>15</sup> Makselon versteht dagegen die Rationalisierung als eine Art Erläuterung des eigenen Verhaltens. Dieser Prozess ist von allen drei am wenigsten untersucht und beschrieben worden, trotzdem gibt es einige Merkmale, die im Zusammenhang mit der Rationalisierung erwähnt werden können. Menschen, die eine Tendenz zur Rechtfertigung vom Tod aufweisen, werden oft von Psychologen als neurotische Persönlichkeiten klassifiziert. Es wird zudem betont, dass diejenigen Menschen, die zur Rationalisierung des Todes neigen, sich generell ihrer Sterblichkeit bewusster sind als die anderen oder sie betrachten diese sogar als etwas Positives.<sup>16</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl. Wittkowski, *Tod und Sterben. Ergebnisse der Thanatopsychologie*, 132–133.

<sup>14</sup> Vgl. Makselon, „Specyfika postaw wobec śmierci,” 131–132.

<sup>15</sup> Vgl. Wittkowski, *Tod und Sterben. Ergebnisse der Thanatopsychologie*, 139–140.

<sup>16</sup> Vgl. Makselon, „Specyfika postaw wobec śmierci,” 132–133.

## Einstellungen zum Tod im Roman *Was man von hier aus sehen kann*

Die Einstellung zum Tod wird in Mariana Lekys Roman *Was man von hier aus sehen kann* zum Thema gemacht. Die Autorin wurde 1973 in Köln geboren. Ihr erstes Buch, den Erzählband *Liebesperlen*, veröffentlichte sie noch während des Studiums 2001. Sie studierte damals Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus in Hildesheim.<sup>17</sup> Das erfolgreichste Werk von Leky ist bisher der 2017 herausgegebene Roman *Was man von hier aus sehen kann*, der nach der Veröffentlichung mehrere Wochen auf der Spiegel-Bestsellerliste stand. 2022 wurde der Roman von Aron Lehmann verfilmt.<sup>18</sup>

Die Handlung des Romans *Was man von hier aus sehen kann* spielt in einem kleinen Dorf im Westerwald in den 1980er Jahren. Die Erzählerin ist Luise, die zu Beginn der Handlung zehn Jahre alt ist. Luise wohnt mit ihren Eltern und ihrer Großmutter Selma zusammen. Wenn Selma von einem Okapi träumt, so glauben alle Dorfbewohner, dass innerhalb 24-Stunden einer von ihnen sterben wird. So bildet das Okapi einen Leitfaden im Roman, und mit diesem Leitmotiv setzt auch die Handlung an. Als nämlich Luise erfährt, wovon ihre Großmutter in der Nacht geträumt hat, ist sie sicher, dass gleich jemand sterben wird:

Selma hatte in ihrem Leben dreimal von einem Okapi geträumt, und jedes Mal war danach jemand gestorben, deshalb waren wir überzeugt, dass der Traum von einem Okapi und der Tod unbedingt miteinander verbunden waren. Unser Verstand funktioniert so. Er kann innerhalb kürzester Zeit dafür sorgen, dass die einander abwegigsten Dinge fest zusammengehören. Kaffeekannen und Schnürsenkel beispielsweise, oder Pfandflaschen und Tannenbäume.<sup>19</sup>

Diese Kinderworte bestätigen somit die These, dass die Menschen ihre Ängste, darunter auch die Todesangst, gern auf ein konkretes Objekt übertragen. Das Okapi hat zwar in der europäischen Kultur keine symbolische Bedeutung, aber Leky weist ihm in ihrem Roman die Rolle eines Angstobjekts zu. Obwohl jedoch mehrmals betont wird, dass für die Dorfbewohner das Okapi und der Tod miteinander verknüpft sind, ist der Zusammenhang nicht eindeutig. Daher gibt das Mädchen sogleich eine Erklärung dazu, wo-

---

<sup>17</sup> „Mariana Leky,“ euroregio.kultur, <https://www.euregio-lit.eu/de/projekte/die-euregio-liest/nominierungen-2020/mariana-leky>

<sup>18</sup> Sven Trautwein: „*Was man von hier aus sehen kann*“: Bestseller von Mariana Leky jetzt im Kino – als Buch unbedingt lesenswert, Zugriff 19. März, 2023, <https://www.merkur.de/leben/buchtipps/mariana-leky-was-man-von-hier-aus-sehen-kann-film-buch-buchtipp-westerwald-provinz-erzaehlung-zr-92060170.html>.

<sup>19</sup> Mariana Leky, *Was man von hier aus sehen kann* (Köln: DuMont, 2017), Erster Teil, Kindle.

rauf diese geheimnisvolle Verbindung zwischen dem Okapi und dem Tod eigentlich beruht:

Das Okapi ist ein abwegiges Tier, viel abwegiger als der Tod, und es sieht vollkommen zusammenhangslos aus mit seinen Zebraunterschenkeln, seinen Tapirhüften, seinem giraffenhaft geformten rostroten Leib, seinen Rehaugen und Mausohren. Ein Okapi ist absolut unglaublich, in der Wirklichkeit nicht weniger als in den unheilvollen Träumen einer Westerwälderin.<sup>20</sup>

Luise behauptet somit, dass das Okapi genauso wie der Tod äußerst skurril ist. Es fällt ihr schwer, daran zu glauben, dass das Okapi überhaupt existiert, ebenso unfassbar ist für sie die Vorstellung, dass ein Mensch sterblich ist. Bei diesem vermeintlichen Zusammenhang wird allerdings von den Dorfbewohnern gern übersehen, dass sich dieser doch nicht immer bestätigt. So schildert der Roman beispielsweise, dass Elsbeth, eine von den Dorfbewohnern, ungeachtet dessen stirbt, dass Selma keinen Okapitraum hatte. In einer Szene, in der Elsbeths Operation nach einem Unfall gezeigt wird, verrät aber die Ich-Erzählerin, dass die Freunde ruhiger werden, als sie erfahren, dass Selma in letzter Zeit nicht vom Okapi geträumt hat.<sup>21</sup> Sie befürchten keine reale Gefahr, sondern ihr Angstobjekt – dies korrespondiert damit, was Koch über die Angstübertragung behauptet. Im Roman treten zwar keine Hexen oder Dämonen auf, wie es in früheren Zeiten der Fall war, dafür aber ein Okapi, sodass der Übertragungsmechanismus gleich ist.

Das Okapi übernimmt im Roman die Rolle eines wichtigen Leitmotivs, mit dem das geschilderte Geschehen beginnt und endet. Die Handlung setzt somit mit der Information über Selmas Okapitraum sowie einer kurzen Schilderung der Entdeckungsgeschichte von Okapi an. Am Ende teilt Luisers Vater mit, dass er ein echtes Okapi gesehen habe, und er erinnert sich noch einmal daran, unter welchen Umständen dieses Tier entdeckt wurde. Darüber hinaus taucht das Okapi mehrmals in den Gesprächen der Protagonisten auf – vor allem in wichtigen Momenten ihres Lebens und insbesondere, wenn diese mit dem Tod verbunden sind.

Im Roman wird geschildert, wie die Gemeinschaft auf die Information von Selmas Traum reagiert. Es wird betont, dass die Dorfbewohner – bis auf eine Frau, Elsbeth – nicht abergläubisch sind, jedoch bewirkt die Nachricht über den Traum vom Okapi immer eine gewisse Unruhe. Die Menschen werden da besorgt und behutsam, sie sehen sich ängstlich auf der Suche nach einer Gefahr um und imaginieren unwahrscheinliche Szenarien:

Sie machten einen Bogen um die gutartigen Kühe, die heute womöglich austreten würden, sie mieden die Hunde, auch die ganz alten, die kaum noch stehen konnten,

<sup>20</sup> Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.

<sup>21</sup> Vgl. Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Zweiter Teil.

ihnen aber heute vielleicht trotzdem an die Gurgel gehen würden. An solchen Tagen war alles möglich, da konnten einem auch vergreiste Dackel die Kehle durchbeißen, viel abwegiger als ein Okapi war das schließlich nicht.<sup>22</sup>

In dieser Zeit besuchen die Dorfbewohner Elsbeth, um nachzufragen, ob sie vielleicht wüsste, was man gegen den Tod machen könnte, wobei sie darauf achten, von niemandem gesehen zu werden. Außerdem offenbaren sie in Vorbereitung auf den Tod ihre Geheimnisse. Diejenigen, die ihre Bekenntnisse per Post schicken wollten, warten dann, nachdem 24 Stunden nach dem Okapitraum vergangen sind, ungeduldig auf den Postboten, um ihre Briefe zurückzuholen.<sup>23</sup> Die Dorfbewohner haben keine Kontrolle über den Tod, deshalb unternehmen sie verschiedene Aktivitäten, die ihnen eine Illusion dieser Kontrolle geben. Bemerkenswert ist dabei, dass sie nicht wegen einer realen drohenden Gefahr Angst haben, sondern wegen eines Traums, den sie als ein Zeichen einer drohenden Gefahr wahrnehmen.

## Die Strategie der Rationalisierung des Todes

Im Roman findet man auch mehrere Schilderungen konkreter Einstellungen zum Tod. Selma, die vom Okapi geträumt hat, verhält sich nervös, aber sie versucht, ihre Routine einzuhalten, und sie beruhigt die anderen. Sie versucht, vor ihnen zu verheimlichen, dass sie einen Okapitraum hatte, um die anderen vor ihrer Todesangst zu beschützen. Wenn sie ihrer Enkelin vom Traum erzählt, betont sie, dass dieser Traum keine Bedeutung hat und Luise ganz normal zur Schule gehen sollte. Letztendlich berichtet aber Selma von ihrem Okapitraum nicht nur der Enkelin, sondern auch ihrer Schwägerin Elsbeth, die es dann allen anderen davon erzählt. Selma behauptet die ganze Zeit, dass der Okapitraum keine Folgen hat, dennoch zeigt ihr Verhalten, dass sie davon nicht ganz überzeugt ist.<sup>24</sup>

Auch in einer anderen Situation weist Selma die Tendenz zur Rationalisierung auf, und zwar in jener Szene am Ende des Romans, als sie ihren eigenen Tod erwartet. Sie überlegt, wie das Sterben aussehen wird, und sie will mit ihrem Vertrauten über das Sterben und den Tod reden. Selma ist sich ihrer Sterblichkeit bewusst und versucht, den Tod zu rationalisieren. Die Erzählerin macht darauf aufmerksam, dass Selma zu dieser Zeit öfter „immer“ und „nie“ zu sagen tendiert, was darauf hindeutet, dass sie ihre Gefühle zu rationalisieren und eine gewisse Distanz zu ihrem eigenen Tod her-

---

<sup>22</sup> Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.

<sup>23</sup> Vgl. Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.

<sup>24</sup> Vgl. Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.

zustellen versucht. Dieses Verhalten spiegelt ihre eigene Unsicherheit und Angst vor dem Unbekannten wider. Die Betonung von Selmas rationalisierendem Verhalten unterstreicht die Vielschichtigkeit der menschlichen Psyche und die verschiedenen Strategien, die der Mensch verwendet, um mit schwierigen Gefühlen umzugehen.

Eine andere Figur, die ebenfalls diese Tendenz zur Rationalisierung aufweist, ist der Bauer Häubel. Die Erzählerin berichtet, dass er der Einzige ist, der sich über Selmas Traum freut. Er stellt sich da sein Treffen mit dem Tod vor, wobei der Tod personifiziert wird:

Bauer Häubel war der festen Überzeugung, dass der Tod höflich sein würde, so wie Bauer Häubel selbst es sein Leben lang gewesen war. Er war sicher, dass der Tod ihm das Leben nicht entreißen, sondern behutsam aus der Hand nehmen würde. Er stellte sich vor, wie der Tod vorsichtig anklopfte, die Tür nur einen Spalt öffnete und „Darf ich?“ fragte, was Bauer Häubel natürlich bejahen würde. „Selbstverständlich“, würde Bauer Häubel sagen, „treten Sie doch ein“, und der Tod würde eintreten.<sup>25</sup>

In Erwartung seines Todes trifft der Mann verschiedene Vorbereitungen. Er legt sich ins Bett, doch gleich danach steht er noch einmal auf, um ein Dachfenster zu öffnen, damit seine Seele hinausfliegen könnte. Er ist enttäuscht, als er feststellt, dass er 24 Stunden nach Selmas Traum immer noch lebt.

Die Personifizierung des Todes durch den Bauer Häubel unterstreicht somit das Streben mancher Menschen, mit dem Unbekannten umzugehen. Man kann hier einen ähnlichen Mechanismus beobachten wie im Fall des Okapi als Ankündigung des Todes. Die Angst vor einem abstrakten Tod – oder, wie im Fall von Bauer Häubel, der Wunsch danach – wird auf ein konkretes Objekt übertragen: hier auf die Personifizierung des Todes. Indem sich der Protagonist den Tod als eine höfliche Person vorstellt, die zuerst noch nach dem Eintritt fragt, veranschaulicht er sein Vertrauen in die Gesetzmäßigkeit der menschlichen Existenz. Dies kann ebenfalls als eine Strategie angesehen werden, die Angst vor dem Unbekannten zu mindern und die eigene Sterblichkeit zu akzeptieren.

## **Die Strategie der Verneinung**

Eine andere Gruppe der Figuren des Romans *Was man von hier aus sehen kann* verneint den Tod. Zu dieser Gruppe gehört auch die Ich-Erzählerin, die in einem Gespräch mit ihrem Freund Martin verrät, dass sie nicht daran

---

<sup>25</sup> Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.



glaubt, der Tod und der Traum vom Okapi würden zusammenhängen.<sup>26</sup> Nichtsdestoweniger verrät ihr Verhalten das Gegenteil. Sie zählt die Stunden nach dem Traum ab und ist erleichtert, als die 24 Stunden abgelaufen sind und keiner starb.<sup>27</sup> Allerdings kommt Martin 29 Stunden nach Selmas Traum auf dem Weg zur Schule in einem Zugunfall um. Luise ist präsent dabei, im Nachhinein hat sie Schuldgefühle und versucht zu verstehen, warum nicht sie ums Leben gekommen ist.<sup>28</sup> Dieses Verhalten ist wieder ein Merkmal von **V e r n e i n u n g**.

Ein ähnlicher Mechanismus ist bei Selmas Sterben zu beobachten. Luise, die zu diesem Moment schon eine erwachsene Frau ist, will nicht mit ihrer Oma über den Tod reden. Sie akzeptiert nicht, dass Selma stirbt und versucht, die Tatsachen zu ignorieren:

„Luise, ich glaube, es ist bald so weit“, sagte Selma, und ich schloss die Augen und wünschte, ich hätte auch an den Ohren Lider, zuklappbare Lider, und Selma drehte sich um, legte ihre Hände auf meine Schultern und schob mich ein Stück von sich weg, um mich besser sehen zu können.<sup>29</sup>

Luise versucht, die Realität zu verneinen, indem sie die Tatsachen ignoriert, die darauf hindeuten, dass ihre Großmutter bald stirbt. Die Frage, die sie dabei interessiert, ist, ob Selma vor Kurzem vom Okapi geträumt hätte. Ihre Frage nach dem Traum dient dabei als Ablenkung und zeigt ihre Angst davor, sich mit der Unausweichlichkeit des Todes auseinanderzusetzen.

Eine andere Romanfigur, die den Tod verneint, ist der Optiker. Im Roman taucht sein Name nicht auf, der Leser erfährt lediglich, dass der Optiker ein Freund von Selma ist und die beiden gleichaltrig sind. Er ist heimlich in Selma verliebt, wovon alle außer Selma wissen. Als er vom Okapitraum erfährt, entscheidet er sich, seine Liebe in einem Brief zu erklären, jedoch kann er keine passenden Worte finden und gibt auf.<sup>30</sup> In Gesprächen mit den anderen behauptet er zwar, dass er nicht daran glaubt, dass das Okapi und der Tod irgendwie miteinander verbunden sind,<sup>31</sup> jedoch bestätigt sein Verhalten das Gegenteil.

Am Ende des Romans, als Selma ihren Tod voraussieht und darüber sprechen will, meidet auch der Optiker diese Gespräche. Genauso wie Luise versucht er zu ignorieren, dass eine ihm nahestehende Person sterben kann. Markant ist hier ein von Selma ausgesprochener Satz, der dieses Verhalten zusammenfasst: „Ihr benehmt euch wie Kinder, die glauben, dass keiner sie

<sup>26</sup> Vgl. Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.

<sup>27</sup> Vgl. Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.

<sup>28</sup> Vgl. Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.

<sup>29</sup> Vgl. Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Dritter Teil.

<sup>30</sup> Vgl. Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.

<sup>31</sup> Vgl. Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.

sieht, wenn sie sich die Augen zuhalten“.<sup>32</sup> Diese Aussage drückt die Bedeutung von Verneinung als einem Mechanismus zur Bewältigung der Todesangst aus. Sowohl der Optiker als auch Luise verdrängen die Existenz des Todes in der Hoffnung, dass der Tod sie nicht betrifft.

## Die Strategie der Verdrängung

Die Einstellung einer dritten Gruppe von Figuren im Roman *Was man von hier aus sehen kann* ist von *V e r d r ä n g u n g* geprägt. Zu dieser Gruppe gehört der Vater von Luise. Er nimmt an den Gesprächen über den Traum vom Okapi und den Tod überhaupt nicht teil. Der Vater entscheidet sich zu reisen und ist kaum zu Hause. Er begründet seine Reise wie folgt:

„Erinnert ihr euch an Otto?“, fragte mein Vater. „Klar“, sagten wir. Otto war der pensionierte Postbote, der nach Selmas Traum gestorben war, weil er sich überhaupt nicht mehr bewegt hatte. „Es ist so“, sagte mein Vater, „ich glaube, ich hänge alles an den Nagel. Also: wahrscheinlich. Ich mache vielleicht eine größere Reise“.<sup>33</sup>

Luises Vater bezieht sich auf den Traum und die damit verbundene Situation, um sein Verhalten zu erklären. Seine Fahrten sind für ihn eine Weise, den Gedanken an den Tod zu entkommen. Seine Begründung für das Reisen, die er in Verbindung mit dem Tod von Otto formuliert, zeigt unmissverständlich, dass er sich in äußere Ablenkungen flüchtet, um seine Ängste vor der eigenen Sterblichkeit zu umgehen. Die Erwähnung von Otto, der nach Selmas Traum gestorben ist, veranschaulicht aber letztendlich, wie präsent der Tod in der Gemeinschaft ist und wie unterschiedlich die Menschen damit umgehen.

Als seine Mutter Selma im Sterben liegt, befindet sich Luises Vater auf einer Reise. Er will da zwar den nächsten Flug nehmen und zurückkehren, schafft es jedoch nicht, rechtzeitig anzukommen.<sup>34</sup> Seine Abwesenheit während dieser wichtigen Zeit spiegelt symbolisch seine Unfähigkeit wider, sich der Realität des Todes zu stellen. Als er von Selmas Tod erfährt, kann er es nicht glauben, dass sie ohne seine Anwesenheit gestorben ist. Dies verdeutlicht seine tiefe Verdrängung und seinen Versuch, der Wahrheit zu entfliehen.

## Fazit

Im Roman *Was man von hier aus sehen kann* von Mariana Leky finden wir somit alle drei von Maksudin erwähnten Mechanismen zur Bewältigung der

<sup>32</sup> Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Dritter Teil.

<sup>33</sup> Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Erster Teil.

<sup>34</sup> Vgl. Leky, *Was man von hier aus sehen kann*, Dritter Teil.

Todesangst, was am Beispiel von ausgewählten Protagonisten gezeigt wurde. Der Vater von Luise verdrängt den Tod durch ständige Reisen und neue Aktivitäten. Luise und der Optiker verneinen den Tod, indem sie das Thema meiden. Darüber hinaus hat Luise Schuldgefühle, dass sie den Unfall überlebt hat, was wieder laut Makselon auf die Verneinung hindeutet. Im Roman findet auch die Rationalisierung ihre Vertretung in Selma und dem Bauer Häuber. Sie denken darüber nach, wie das Sterben verläuft, und sie sind sich der Sterblichkeit bewusst.

Der Traum vom Okapi fungiert im Roman als ein Leitmotiv, das immer wieder auftaucht. Die Protagonisten sehen einen engen Zusammenhang zwischen dem Tod und dem Traum, obwohl häufig gezeigt wird, dass ihr Glauben an den Traum keine Widerspiegelung in der Wirklichkeit findet. Okapi ist demzufolge ein Objekt, auf das die geschilderten Figuren ihre Todesangst übertragen.

## References

- Euroregiokultur. "Mariana Leky." Accessed March 19, 2023. <https://www.euregio-lit.eu/de/projekte/die-euregio-liest/nominierungen-2020/mariana-leky>.
- Koch, Lars. "Einleitung: Angst und Moderne." In *Angst. Ein interdisziplinäres Handbuch*, edited by Lars Koch, 5–19. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 2013.
- Krohne, Heinz Walter. *Psychologie der Angst. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2010.
- Leky, Mariana. *Was man von hier aus sehen kann*. Köln: DuMont, 2017.
- Makselon, Józef. "Specyfika postaw wobec śmierci." *Studia Philosophiae Christianae* 17, no. 2 (1981): 113–134. [https://bazhum.muzhp.pl/media/files/Studia\\_Philosophiae\\_Christianae/Studia\\_Philosophiae\\_Christianae-r1981-t17-n2/Studia\\_Philosophiae\\_Christianae-r1981-t17-n2-s113-134/Studia\\_Philosophiae\\_Christianae-r1981-t17-n2-s113-134.pdf](https://bazhum.muzhp.pl/media/files/Studia_Philosophiae_Christianae/Studia_Philosophiae_Christianae-r1981-t17-n2/Studia_Philosophiae_Christianae-r1981-t17-n2-s113-134/Studia_Philosophiae_Christianae-r1981-t17-n2-s113-134.pdf).
- Trautwein, Sven. "Was man von hier aus sehen kann": Bestseller von Mariana Leky jetzt im Kino – als Buch unbedingt lesenswert. Accessed March 19, 2023. <https://www.merkur.de/leben/buchtipps/mariana-leky-was-man-von-hier-aus-sehen-kann-film-buch-buchtipp-westerwald-provinz-erzaehlung-zr-92060170.html>.
- Wittkowski, Joachim. *Tod und Sterben. Ergebnisse der Thanatopsychologie*. Heidelberg: Quelle und Meyer, 1978.

## **Strategien der Bewältigung von Todesangst im Roman *Was man von hier aus sehen kann* Mariana Leky**

**Abstract:** Die Todesangst gehört zu den am meisten verbreiteten Emotionen in der heutigen Gesellschaft. Im Beitrag werden ausgewählte Aspekte der Todesangst und ihre Wahrnehmung im psychologischen und soziokulturellen Kontext angesprochen und anhand des Romans *Was man von hier aus sehen kann* von Mariana Leky genauer beleuchtet, wobei dem Zusammenhang zwischen magischem Denken und der Todesangst besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Ziel des Beitrags ist es, die Strategien der gedanklichen Verarbeitung und der Bewältigung von Todesangst am Beispiel des analysierten Romans zu veranschaulichen.

**Schlüsselwörter:** Angst, Bewältigung von Todesangst, magisches Denken, Mariana Leky

## **Strategie pokonywania lęku przed śmiercią w powieści Mariany Leky *Sen o Okapi***

**Abstrakt:** Lęk przed śmiercią jest jedną z najbardziej rozpowszechnionych emocji we współczesnym społeczeństwie. Artykuł przedstawia wybrane aspekty lęku przed śmiercią i sposoby jego postrzegania w kontekście psychologicznym i społeczno-kulturowym ze szczególnym uwzględnieniem jego związku z myśleniem magicznym. Celem artykułu jest analiza obrazu lęku przed śmiercią oraz sposobów jego pokonywania na podstawie powieści *Sen o Okapi* Mariany Leky.

**Słowa kluczowe:** lęk, pokonywanie lęku przed śmiercią, myślenie magiczne, Mariana Leky